7b
87-B
12111

ützengraben-Bücher

das deutsche Volk

Ländliche Kriegerheimstätten und Wirtschaftsstellen

von

Alfred Moeglich

Berlin 1917
Verlag von Karl Siegismund
Kgl. Sächs. Hofbuchhändler

Preis 20 Pfg.

Schützengrabenbücher für das deutsche Volk

1. Otto, Berthold, Weltkrieg und Weltgeschichte
2. „ „ Wer hat Schuld an dem Weltkriege
3. „ „ Belgien und die Neutralität
4. „ „ Unser Feind Frankreich
5. „ „ Unser Feind Rußland
6. „ „ Unser Feind England
7. Behrens, Franz, M. d. R., Aus Deutschlands Wirtschaftsleben
8. Sohnrey, Prof. H., und Fr. Lembke, Heimat und Vaterland
9. v. Gottberg, Otto, Amerikanische Neutralität
10. v. Ardenne, Gen.-Leutn., Der deutsch-französische Krieg 1870/71
11. Levy, Prof. Dr. Hermann, Unser Wirtschaftskrieg gegen England
12. Lienhard, Prof. Dr. Fr., Weltkrieg und Elsaß-Lothringen
13. Klaußmann, A. Oskar, Die Leute zu Hause
14. Levy, Prof. Dr. Hermann, Unser tägliches Brot im Kriege
15. Briefs, Dr. G., Die deutsche Landwirtschaft während des Krieges
16. Schickenberg, W., Kriegsarbeit und Kriegsfürsorge
17. Briefs, Dr. G., Die deutsche Nahrungswirtschaft im Kriege
18. v. Kühlwetter, Kapitän z. See, Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser
19. Wygodzinski, Prof. Dr. W., Deutschland und die Weltwirtschaft
20. Schäfer, Prof. Dr. Dietrich, Deutsche Kultur und ihre Aufgaben
21. Eßlen, Prof. Dr. Joseph Bergfried, Das Geld im Kriege
22. Jäckh, Prof. Dr. Ernst, Die Türkei und Deutschland
23. v. Kühlwetter, Kapitän z. See, Unser Seekrieg
24. Kapp, Prof. Lic. W., Die Westmark des Deutschen Reiches
25. Rigetiet, Hans, Mein Beruf vor und nach dem Kriege
26. Dade, Prof. Dr. Heinr., Zurück aufs Land zur Quelle deutscher Volkskraft
27. Korthaus, C., Erwerbstätigkeit d. Kriegsteilnehmer a. d. gewbl. Mittelstand
28. Salomon, Dr. Alice, Frauendienst im Kriege
29. Klaußmann, A. Oskar, Der Krieg als Erzieher
30. v. Zedlitz u. Neukirch, Freiherr, Die Reichs- u. Staatsfinanzen im Kriege
31. Brandt, Dr. Otto, Die Industrie während des Krieges
32. zu Reventlow, Graf Ernst, Der deutsche „Militarismus"
33. Moeglich, Alfred, Ländliche Kriegerheimstätten und Wirtschaftsstellen
34. Kuczynski, Dr. R., Die Wohnungsfrage vor und nach dem Kriege
35. Warncke, Paul, Der Weltkrieg im Spiegel von Humor und Satire
36. Oncken, Univ.-Prof. Dr. H., Die Friedenspolitik Kaiser Wilhelms II.
37. Plate, H., M. d. H., Fürsorge für das deutsche Handwerk
38. Strecker, Prof. Dr. Wilh., Deutsche Erfinderkraft während des Krieges
39. Neuberg, Johs., Geh. Reg.-Rat, Wie sorgt das Recht f. d. Kriegsteilnehmer
40. Pfeiffer, Dr. Maximilian, M. d. R., Durchhalten!
41. Hollweg, Karl, Kontre-Admiral, Unsere Flotte im Weltkriege
42. Fischer, Dr. P. D., Wirkl. Geheimer Rat, Italien unter unseren Gegnern?!
43. Boehm, Dr. Max H., Die deutschen Balten in Liv-, Est- und Kurland
44. Naumann, Dr. Fr., M. d. R., Oesterr.-Ungarn, d. Waffengefährte Deutschl.
45. Korthaus, Carl, Der deutsche Mittelstand im Krieg und Frieden
46. Doehring, Bruno, Lic. theol., Hof- und Domprediger, Heer und Heimat
47. Moeglich, Alfred, Schriftleiter, Nebenerwerbsmöglichkeiten f. Kriegsbeschäd.
48. Hoetzsch, Prof. Dr. Otto, Polen in Vergangenheit und Gegenwart
49. Künzel, Prof. Dr. G., Vergewaltigung and. Nat. durch d. Franz. u. Engl.
50. v. Blume, Wilhelm, General der Inf., Der Weltkrieg 1914, 15 und 16

* * * Jedes Buch kostet 20 Pfg. * * *

Schützengraben-Bücher

für das deutsche Volk

Ländliche Kriegerheimstätten und Wirtschaftsstellen

Von

Alfred Moeglich
vorm. I. Schriftleiter von „Heim und Scholle"

111. bis 113. Tausend

Berlin 1916
Verlag von Karl Siegismund

Inhalt.

	Seite
Allgemeines	3
Siedlungsformen	13
Erwerb einer Landstelle	18
Bausorgen	30
Wirtschaftsbeispiele	37
Kleinviehzucht	43

Vom Schipper zum Landmann.

Es ist wohl denkbar, daß nach dem Kriege ein Schriftsteller ein Buch über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Armierungssoldaten, des „Schippers" im allgemeinen und über seine Bedeutung für die einheimische Landwirtschaft im besonderen schreiben könnte. Die Schanzarbeit in fremdländischer Erde hat manchem den Spaten in die Hand gedrückt, der vordem nicht das geringste Interesse für die Bearbeitung der heimatlichen Ackerscholle hatte. Und wenn der Frühling kam und der Stellungskrieg Muße dazu bot, hat manch einer hinter der Front in aller Stille und mit sauberem Fleiß sich ein paar Beete zurecht gebaut und einige Blumenstöcke gepflanzt, dazu zur Aufbesserung des Küchenzettels etliche Gewürzkräuter und Gemüse, was gerade zu erreichen war. Mancher Feldgraue, dem sonst Zwiebeln, Tomaten und Kohlköpfe in der Markthalle wuchsen, wurde auf diese Art ein kleiner Gärtner, ein Landwirt, und hatte seine Freude am Gedeihen der Gewächse.

Wie vielen sind da zum erstenmal die Augen darüber aufgegangen, daß

der Acker die Grundlage alles Kulturlebens

ist, daß es zwar manche Mühe, Geschicklichkeit und Überlegung kostet, die Bodenerzeugnisse für

Küche und Keller herbeizuschaffen, daß es aber auch kein reineres und größeres Vergnügen gibt als das, auf der sorgsam bestellten und gepflegten Scholle ernten zu können.

Ach ja — für Tausende und Abertausende mußte erst der Krieg kommen, um bei ihnen das Verständnis für Wesen und Bedeutung der ländlichen Wirtschaft zu wecken, und die Lebensmittelnot im abgesperrten Vaterlande hat das übrige getan, um aus dem bloßen Nützlichkeitsinteresse für die Ackerarbeit jene

Lust und Liebe zur Scholle

entstehen zu lassen, die bei vielen wohl nie mehr ganz verschwinden wird, ja die bei den meisten zu einer förmlichen Sehnsucht nach ländlicher Arbeit und ländlichem Leben angewachsen ist. Die Feldgrauen, die viele Monate lang ein noch nie dagewesenes allereinfachstes Naturleben zu führen gezwungen waren, die einst zu Hause von allerlei körperlichen Leiden und Beschwerden geplagt wurden und draußen im Felde, in dem unmittelbaren Verkehr mit der Natur ihre Gesundheit ganz oder zum Teil wiedergefunden haben, konnten dabei manche Vergleiche zwischen dem beengten dumpfen Leben in den städtischen Mietskasernen und der frischen Hantierung in würziger Landluft und hellem Sonnenschein anstellen. Und man kann es verstehen, daß heute so viele unter ihnen nur einen Wunsch haben:

Zurück auf das Land!

Dieser Wunsch wird besonders brennend bei jenen, die im Felde in der aufreibenden Kriegs-

arbeit von ihrer Nervenkraft das Äußerste hergegeben haben, so daß sie nach einer erlösenden Ausspannung lechzen, oder bei jenen, denen das Kriegsunglück eine schwere Wunde geschlagen hat, so daß sie kaum zu ihrem früheren gewerblichen Beruf oder zur Büroarbeit zurückkehren können. Vor ihren Blicken taucht wie eine Fata morgana, wie eine grüne Oase in der Wüste das liebliche, friedliche Bild des Landlebens auf, und die jetzt viel gebrauchten Schlagworte

Ländliche Kriegerheimstätten und Wirtschaftsstellen

bekommen für sie Blut und Leben. Ihre Augen wandern aus der Mietskaserne auf das Land hinaus und ruhen mit verlangendem Blick auf einem schmucken Häuschen mit rotem Dach und blanken Fenstern, umsponnen von wildem Wein und dunklem Efeu, umgeben von einem Stück Garten, mit einem Stall daneben, in dem es vergnüglich meckert, grunzt und gackert, wie es Hans Ostwald so schön im folgenden Idyll zeichnete:

„Die Morgensonne scheint hell in das Schlafzimmer. Der Siedler erwacht. Er hört die Hähne krähen. Sachte, um die Frau nicht zu wecken, die am vorhergehenden Tage schwer mit der Wäsche zu tun hatte, steht er auf und kleidet sich an. Ein Blick über das Gelände: Wie die jungen Kirschbäume blühen! Reihenweise zwischen den Häusern, als hätten sie tausend Fähnchen hinausgesteckt vor Freude übers Frühjahr! — Ein Blick ins nebenliegende Kinderzimmer: Wie rot und gesund sie daliegen! — Dann leise die Stiege hinab. In die Küche

hinein, Feuer im Herd gemacht. Durch die große Vorderstube. Da hängen die Bilder der Kameraden, die Andenken .... Hinaus über den Vorflur, in dem Strolch, der Hund wartet, hinaus nach dem Stall. Die Ziegen freuen sich über die Hand voll Heu, die ihnen gereicht wird. Die Kaninchen über die Wurzel, die Schweine desgleichen. Die Hühner laufen eifrig aus und scharren sofort.

Im Garten: Die neuen Erdbeerbeete wachsen prächtig an. Die Stachelbeeren zeigen schon grüne Früchte. Spinat kann gepflückt werden. Den gibt's heute mittag. So kräftig hat ihn keiner in der Stadt.

Überhaupt: Die Gemüse! Liebhaberpreise würden die Städter zahlen, wenn sie solch schneeweißen Blumenkohl, solche Schoten, solche Bohnen bekommen könnten! Das wird wieder ein Sommer! Der Salat und die Eier!

Der Nachbar schleicht ja da auch schon herum. Der kam nun so schwer lungenleidend hier an. Und nach wenigen Monaten in der Luft hat ihn der Arzt gesund geschrieben.

Ja — gesund ist er ja auch selbst geworden. Wie hatten ihn die Nerven gequält! Nun — das ist ja alles vergessen.... Jetzt geht's hinein. Dann kocht die Mutter Kaffee. Die Kinder kommen an den Tisch. Es geht zur Arbeit und zur Schule. Mittags — und mittags gibt's Gemüse aus dem eignen Garten! Wer kann das haben?

Dann wieder Arbeit. Kommt man heim, haben die Kinder im Garten gearbeitet. Es gibt Eier aus dem eigenen Hühnerhof. Eier vom Tage! und Schinken vom Schwein, das im Winter geschlachtet wurde. Und wenn erst die Kirschen oder Stachelbeeren reif sind, sitzt die Familie draußen und nascht wohl noch ein wenig vom Obst! Und Vater erzählt von den Tagen in Polen. Von den Nächten, da sie

nicht schliefen, sondern stürmten. Von diesen nassen, schmutzigen, düsteren Kampfnächten, in denen sie eine gewaltige Übermacht von Feinden bezwangen."

Oder wer mehr zu unternehmen wagen darf, der sieht sich als Herrn und Gebieter eines schmucken Bauernhofes, von wogendem Kornfeld umrahmt, auf der Wiese das buntgefleckte Vieh grasend, die Bienenstöcke am Hausgiebel umsummt von dem emsigen Honigvölkchen. Da lacht das Herz im Leibe und ein nie gekannter Stolz schwellt die Brust: Hier bist du ein kleiner König im eigenen Reiche!

Aber es sind nicht allein solche gefühlsmäßigen Betrachtungen und ernsthafte gesundheitliche Erwägungen, die unsere Feldgrauen draußen im Schützengraben auf das Land hinauslocken. Letzten Endes sprechen gewichtige

wirtschaftliche Forderungen

ein entscheidendes Wort. Wir sind uns wohl alle klar darüber, daß unsere Daseinssorgen mit dem ersehnten Friedensschluß nicht beendet sein werden, daß uns vielmehr nach dem unseligen blutigen Weltkrieg eine nicht weniger schwere Zeit erwartet, um alle die unzähligen Wunden heilen und vernarben zu lassen, die dieser Krieg geschlagen. Es wird ein hartes Ringen um die wirtschaftliche Existenz anheben und von jedermann die größte Kraftanspannung verlangen. Die ungeheure Teuerung, die den Krieg begleitete, wird wohl in den ersten Friedensjahren so bald nicht verschwinden. Die wichtigste aller Fragen,

die Ernährungsfrage,

wird mit knöcherner Hand an die Fenster des Familienvaters pochen. Sie wird sich — das haben uns die Erfahrungen des Krieges deutlich gelehrt — leichter dort lösen lassen, wo man auf der eigenen Scholle sitzt und die hauptsächlichsten Lebensnotwendigkeiten aus Acker und Stall selbst gewinnt. Wer nach dem Kriege Landwirt ist, und sei die Wirtschaft noch so klein, der wird am glücklichsten daran sein. Schon ein Stückchen gutes Land von der Größe eines halben preußischen Morgens (1/8 ha = 1250 qm) ist bei verständiger und sorgfältiger Kulturarbeit imstande, einer Familie alles an Gemüse, Kartoffeln, Milch und Fleisch zu liefern, was sie das Jahr über braucht. Und wer ein größeres Landstück bearbeiten kann, wird bei den lohnenden Marktpreisen, mit denen man sicher rechnen darf, und bei günstigen Absatzverhältnissen zu einem Wirtschaftsergebnis kommen, an dem er seine Freude haben dürfte. Stellt euch in der kommenden Zeit eine Hausfrau in der großen Stadt vor, wie sie jeden Pfennig zehnmal umdreht, ehe sie ihn auf dem Markt für die teuren Bodenerzeugnisse, für Fleisch und Milch ausgibt, und setzt daneben die ländliche Hausfrau, der in Acker und Stall alles das von selbst zuwächst. Denkt dabei auch ein wenig an

die Pflege der Kinder,

wie diese in solchen Zeiten auf dem Pflaster der licht- und luftarmen Großstadt aufwachsen,

mühsam zu ziehende Treibhauspflänzchen, und wie sie dagegen auf dem Lande gedeihen als richtige Sonnenkinder, denen man die Milch nicht löffelweise zuzumessen braucht, und Eier und Gemüse als spärliche Delikatessen! Schon um unserer Kinder willen, die unserem Alter ein Halt und eine Freude sein sollen und auf denen die ganze Zukunft des Vaterlandes ruht, sollte der Ruf „Zurück auf das Land!" einen besonders mahnenden Klang haben. Das Land bedeutet ihnen das Jugendparadies; das Land pflanzt ihnen ein wirkliches Heimatsgefühl ein; das Land gibt ihnen rote Wangen und gesundes Blut — in der Stadt bleiben sie immer nur Fremdlinge ohne festen Halt. Und zur Gesundheits-, Ernährungs- und Kinderfrage tritt als viertes

die Wohnungsfrage.

Schon vor dem Kriege war die städtische Wohnungsfrage für jeden Sozialpolitiker ein jammervolles Problem. Wenn nicht alles trügt, wird das nach dem Kriege noch viel schlimmer werden. Wir rechnen schon heute mit einer drückenden Verteuerung der Wohnungsmieten. Wer schon früher gezwungen war, sich in den städtischen Wohnungsverhältnissen auf das äußerste einzuschränken, der wird das bei dem zu erwartenden Wohnungsmangel noch viel mehr tun müssen. Gesundheit, Bequemlichkeit und Lebensfreudigkeit müssen darunter leiden, und unsere besten Fachleute denken mit Grauen an eine solche Entwicklung. Auf dem Lande sind Grund und Boden billig, und wer dort ein

Eigenheim hat, den werden alle Lockungen der Großstadt kalt lassen. Nach Lage der heutigen Gesetzgebung und bei der Organisation unseres Kreditwesens wird es den meisten strebsamen Menschen ermöglicht, ein solches Eigenheim zu erwerben, sei es als selbständiges Eigentum, sei es durch die Mitgliedschaft in einer gemeinnützigen Baugenossenschaft.

Gewiß — die Menschen sind sehr verschiedener Art, und nichts wäre verkehrter, als wollte man den Ruf „Zurück auf das Land!“ ohne weiteres verallgemeinern. Wer „Stadtblut“ in seinen Adern hat, wer sozusagen für die Stadt geboren ist, wer meint, nur in der Stadt tüchtig vorwärts zu kommen in seinem Lebensberuf,

der bleibe in der Stadt!

Wohin sollte das auch führen, sollten die Städte eine allgemeine „Auswanderung“ erleben und menschenleer werden? Alle Loblieder auf das Landleben können doch die Tatsache nicht wegwischen, daß in einem Kulturvolk auch die Städte eine wichtige Mission zu erfüllen haben, eine Aufgabe ganz anderer Art, als sie das Land hat. Sie sind die Sammelstellen von Industrie, Handel und Gewerbe, die Brennpunkte jener Kultur, die allein imstande ist, ein großes, ständig wachsendes Volk zusammenzuhalten. Und auch das ist nicht zu bestreiten, daß sie das Sammelbecken sein müssen für den Menschenüberfluß, den ein gesundes Landvolk ständig abzugeben bestrebt ist. Dieser Zufluß neuen Menschenmaterials bedeutet wieder für

die Städte eine ständige Blut- und Kraftauffrischung, ohne die die Städte verkommen müßten. Aber

das Land hat gleiche Rechte.

Es muß auch Menschen geben, und zwar viele, viele Menschen, die das Land bevölkern, die ihm die nötigen Arbeitshände zur Verfügung stellen, welche zu einer richtigen gründlichen Bodenkultur notwendig sind. Gegenwärtig besteht leider insofern ein beklagenswertes Mißverhältnis zwischen Stadt und Land, als die großen Städte, wo die Maschine viel eher die Menschenhand ersetzen kann, übervölkert sind, das Land aber immer mehr entvölkert worden ist.

Die unselige Landflucht

der letzten Jahrzehnte hat dem Lande viel mehr Arbeitskräfte entzogen, als gesund und erträglich war. Die deutsche Landwirtschaft mußte fast eine halbe Million ausländische Wanderarbeiter zu Hilfe rufen, um für das deutsche Volk das notwendige Brot und Fleisch zu erzeugen. Diese Arbeiterscharen werden nach dem Kriege wahrscheinlich zum größten Teil fehlen. Wer soll da den deutschen Boden bebauen? Da müssen die Stadtbevölkerungen aus ihrem Überfluß hergeben, um das gesunde Gleichgewicht wieder herzustellen. Aber

nicht jeder taugt für das Land!

Zurück auf das Land sollen nur die, die auf das Land gehören. Jeder weiß wohl am besten, ob er dabei sein soll oder nicht. Niemand soll das

eine übersehen: So viele innerliche Schönheiten und praktische Vorteile das Landleben bietet, so ist es doch nicht so einfach und leicht, ein richtiger Landmann zu sein. Die Arbeitshand in der Stadt und die Arbeitshand auf dem Lande sind unter ganz verschiedenen Verhältnissen tätig. Der Städter schafft meist in geschlossenem, vor Wind und Wetter geschütztem Raum; die tägliche Stundenzahl seiner Arbeit ist fest begrenzt; sein Arbeitsverdienst fließt ihm wochenweis oder monatsweis in einem runden Sümmchen auf einem Brett zu. Der Landmann dagegen arbeitet in Wind und Wetter; er kennt keinen Achtstundentag und keinen Zehnstundentag, denn der Aufgang und Untergang der Sonne ist seine Uhr; sein Arbeitslohn präsentiert sich nicht mit fester Regelmäßigkeit in einer wohlgefüllten Lohntüte, sondern er setzt sich aus hundert kleinen Posten zusammen, er „läppert" sich zusammen und kommt erst am Jahresende zum Abschluß. Man denke auch nicht, daß die Landarbeit weniger Verstand beanspruche als die industrielle Arbeit.

Das Wort vom „dummen Bauern"

ist ein grober Unsinn, mit wenig Bedacht ausgesprochen und leicht nachgeplappert. Je verständiger der Landmann handelt, desto blühender ist seine Wirtschaft. Ja, er muß in bestimmter Hinsicht noch mehr haben als der Industriearbeiter, nämlich zähe Energie und stete Unverdrossenheit. Er arbeitet nicht mechanisch mit einem gleich bleibenden Material, mit

Präzisionswerkzeugen unter festen äußeren Bedingungen. Er ist in seiner Arbeit von der Beschaffenheit des Bodens, vom Wetter, von der Stallgesundheit, vom allgemeinen Wirtschaftsglück außerordentlich abhängig. Es liegt daher in seinem Beruf begründet, daß er einen harten Kopf, ein derbes Herz und doch einen beweglichen Geist haben muß. Wer die Landarbeit als einen Spaziergang auffaßt, der ist arg auf dem Holzweg. Vor allem muß der Landmann etwas haben, was zwar auch bei dem Städter wünschenswert, aber hier doch nicht ganz so schwerwiegend ist:

eine tüchtige Frau.

Auch die kleinste Landwirtschaft, wenn sie wirklichen Nutzen abwerfen soll, ist ohne Stallwirtschaft nicht durchzuführen. Die Seele einer guten Stallwirtschaft ist aber die Frau, die zudem noch in der Ackerarbeit fest zugreifen und die mühsame Kinderpflege und Kindererziehung besorgen soll. Wem eine tüchtige Frau fehlt, der wird seinen Fuß nur mit Vorsicht auf das Land setzen dürfen.

*

Wenn wir hier allgemein von „ländlicher Ansiedlung" sprechen, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir dabei etwa nur ein Bauerngut im Auge haben oder sonstwie einen kleinen Landbesitz auf dem Dorfe. Man spricht von ländlicher Ansiedlung auch, wenn zum Beispiel ein Industriearbeiter oder ein städtischer Beamter oder ein Rentner oder Pensionär

in der Nähe der Stadt

eine Landstelle mit Wohnhaus erwirbt, oder wenn sich ein Handwerker in einem Dorf niederläßt und neben seinem Hause ein paar Morgen Land sein eigen nennt. Um ein „Landsiedler" zu werden, braucht man überhaupt nicht gleich ein „perfekter Landwirt" zu sein. Wer z. B. in seiner städtischen Laubenkolonie die nötigsten landwirtschaftlichen Handgriffe kennen gelernt hat, dem wird es bei einiger Aufmerksamkeit nicht schwer fallen, auch ein etwas größeres Gartengrundstück zu bearbeiten. Zum Unterschied von den bäuerlichen Ansiedlungen und den Siedlungen der Landarbeiter und Gärtner nennt man die ländliche Ansiedlung von städtischen Leuten mit ganz einfachen landwirtschaftlichen Kenntnissen

halbstädtische Siedlung.

Diese ist es, die wohl am meisten für Kriegsteilnehmer, vor allem für Kriegsverletzte, in Betracht kommen wird. Sie vereinigt alle Vorteile, die sich aus der Nähe der Stadt ergeben (besonders städtische Arbeitsgelegenheit) mit den Annehmlichkeiten des Landlebens und dürfte namentlich im deutschen Westen und Süden, der bekanntlich schon reich an kleinbäuerlichen Wirtschaften ist, bevorzugt werden, ebenso bei den größeren Städten und lebhaften Industriegemeinden im übrigen Reiche. Die Errichtung solcher halbstädtischen Siedlungen erstrebt u. a. seit Jahren in vorbildlicher Weise

die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft,

Sitz in Grünau bei Berlin, deren Schriften jedem Ansiedlungslustigen warm empfohlen seien. Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft hat ein sehr lehrreiches Heft für unsere Kriegsverletzten unter dem Titel „Unseren Kriegsinvaliden Heim und Werkstatt in Gartensiedlungen" herausgegeben (Preis 1,50 M.), welches die Kriegsinvaliden in vorzüglicher Weise über alles aufklärt, was die ländliche Ansiedlung betrifft. Sie führt dort aus: „Alles und jedes, was für unsere Kriegsbeschädigten (in weitestem Sinne) zu geschehen hat, muß dem einen Ziel dienen, ihrem ferneren Leben einen glückverheißenden Inhalt zu geben und ihnen ein zukunftsfrohes Emporkommen zu ermöglichen, nicht nur sie vor den schlimmsten Nahrungssorgen zu schützen und ihnen Unterstützungen zu gewähren. Renten allein, und wären sie noch so hoch, geben kein Glück, kein Selbstgefühl, keine Lebensfreude." Dies hohe Ziel sucht die Gartenstadt-Gesellschaft durch die Ansiedlung Kriegsbeschädigter in gemeinnützig organisierten „Gartenstädten" zu erreichen, die nicht abgeschlossene Kriegsinvaliden-Kolonien sind, sondern wo die Invaliden gemischt mit anderen Berufsarten ein ländliches Arbeitsleben voll innerer Befriedigung führen können. Muster solcher Gartenstädte mit eigenen Erwerbseinrichtungen für Kriegsinvalide sind die Kolonie Falkenberg bei Grünau (Berlin-Ost) und die Gartensiedlung Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach (Rheinland). Besonders diese letztere hat auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge vorbildliche Schritte unter-

nommen und in verschiedenen interessanten Schriften geschildert. — In anderer Richtung ist für die Kriegsteilnehmer und Kriegsinvaliden

der Deutsche Verein Arbeiterheim

in Bethel bei Bielefeld tätig. Über seine Bestrebungen im Interesse der Kriegsbeschädigten unterrichtet sein achtes Flugblatt, das „Merkblatt für die Ansiedlung Kriegsbeschädigter im eigenen Einfamilienheim", das an jedermann gern abgegeben wird. Dieser Verein erstrebt die Bildung von „Gartenstellen" (Wohnheimstätten) mit etwa 1250 qm (½ preußischen Morgen) Gartenland für Kriegsteilnehmer, die ihre altgewohnte Arbeit nach dem Frieden wieder aufzunehmen in der Lage sind, und von „Wirtschaftsstellen" (Wirtschaftsheimstätten) mit mindestens 5000 qm (2 preußische Morgen) Land für Kriegsbeschädigte, die durch diese Ansiedlung mit den ihnen verbliebenen Kräften den Lebensunterhalt für sich und die ihrigen beschaffen sollen. In dem genannten „Merkblatt" wird die Art und Weise der Errichtung solcher ländlicher Heimstätten eingehend geschildert, genau berechnet und ihre Bewirtschaftung praktisch und anschaulich dargestellt. Der Deutsche Verein Arbeiterheim geht bei allen seinen Bestrebungen von dem

Einfamilienhaus

aus. Er bekämpft grundsätzlich nicht nur die städtische Mietkaserne, das Massenhaus, sondern wendet sich auch gegen das Mehrfamilienhaus, sogar gegen das Zweifamilienhaus, in

welchem eine Partei unten, die andere oben wohnt. „Jede Familie allein im eigenen Heim!“ ist sein Ruf. Und man darf wohl sagen, daß dieser Ruf von allen, die sich mit der ländlichen Kleinsiedlung befassen, unterstützt wird. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß man nur im Einfamilienhaus das volle Glück ländlichen Lebens genießen kann. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß zur Ersparnis von Baukosten je zwei Häuser mit dem Giebel zusammenstoßend errichtet werden, oder daß noch mehr Einfamilienhäuser, aneinanderstoßend, als Reihenhäuser gebaut werden, wie das in vielen Gartenstädten mit Erfolg geschehen ist. Immer bleibt dabei der Grundsatz gewahrt: Die einzelne Familie für sich im eigenen Heim! Das Einfamilienhaus — und sei es noch so klein — mit anschließendem Garten — und sei auch dieser noch so klein — ist und bleibt das Ideal der Wohnungsform und stellt sich in seinem Geldaufwand nicht teurer, meist sogar noch billiger als eine gleichartige Stadtwohnung ohne Garten, wenn es richtig angelegt ist.

So mannigfach die Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse derer sind, die sich ländlich oder halbländlich (halbstädtisch) ansiedeln möchten, so verschieden wird nach Art und Größe die Siedlungsstätte sein. Wer im Besitz hinreichender Geldmittel ist, dem wird die Beschaffung einer solchen ländlichen Siedlung keine Schwierigkeiten bereiten; er wird im freien Güterhandel das Passende finden. Ganz anders gestaltet sich aber für den Kriegsteilnehmer oder Kriegs-

invaliden, der nur bescheidene oder gar keine Barmittel hat, die Frage:

Wie beschaffe ich mir ein ländliches Eigenheim?

Zu jedem Land- und Hauserwerb gehört Geld. Wer kein Geld hat, muß sich dies beschaffen. Diese Forderung klingt recht schwer für den unbemittelten Kriegsteilnehmer, den es wohl mächtig auf das Land hinauszieht, der aber aus dem Feldzug, wenn auch gesund und nicht verstümmelt, so doch mit leeren Händen zurückkehrt. Zwar gibt es einige Möglichkeiten,

Landstellen ohne jede Anzahlung

zu erwerben. Solche Stellen vermittelt z. B. der Landrat des hannoverschen Kreises Fallingbostel, sowie die Großherzogliche Verwaltung des Oldenburgischen Landeskultur-Fonds zu Oldenburg i. Gr. Hier handelt es sich aber nicht nur um unkultivierten Boden, in den erst viel Arbeit und Mühe hineingesteckt werden muß, sondern es muß auch das nötige lebende und tote Wirtschaftsinventar (Vieh und Geräte) mitgebracht werden. Die Urbarmachung unkultivierten Bodens setzt vollwertige Arbeitskräfte voraus. Erst nach jahrelangem Entbehren erntet man die Früchte seines Schaffens. Das ist nicht jedermanns Sache, wenn sich auch die Frage der Inventarbeschaffung auf die eine oder andere Weise lösen ließe, indem die Sparkassen, die Landwirtschaftskammern der Gegend und ähnliche mit Darlehen eingreifen. Ein gangbarerer und sicherer Weg ist für den unbemittelten Landwirt der Weg über den Landarbeiter, von

dem weiter unten gesprochen wird und der, so wenig verlockend er manchem im ersten Augenblick auch erscheinen mag, doch von vielen, die früher als Knechte, Schäfer, Ziegelarbeiter usw. auf größeren Gütern gearbeitet haben, mit bestem Erfolg beschritten worden ist.

Besser geebnet ist in finanzieller Hinsicht der Weg zu ländlichem Eigentum den Kriegsbeschädigten. Ihnen kommt

das Kapitalabfindungsgesetz

zu Hilfe, das vom Reichstage eigens für die ländliche Ansiedlung unserer Kriegsinvaliden geschaffen wurde. Wir dürfen voraussetzen, daß den Lesern dieses Büchleins die Bestimmungen dieses Gesetzes in der Hauptsache bekannt sind. Die Kapitalabfindung kann die Kriegszulage und die Verstümmelungszulage umfassen. Auf Antrag des Kriegsbeschädigten kann zum Zwecke der ländlichen Ansiedlung an Stelle der laufenden jährlichen Zulage ein einmaliges Kapital gezahlt werden. Daß dem Invaliden hierdurch sehr bedeutende Barmittel in die Hand gelangen, zeigen folgende Beispiele:

Ein 28jähriger Kriegsrentenempfänger kann für die jährliche Kriegszulage von 180 M. durch eine einmalige Kapitalzahlung von 3015 M., und für die einfache Verstümmelungszulage von jährlich 324 M. durch einmalige Zahlung von 5427 M. abgefunden werden.

Ein 35jähriger Kriegsinvalide, der seine Kriegszulage durch einmalige Kapitalzahlung abfinden lassen will, erhält 2700 M., und für die jährliche Verstümmelungszulage 4860 M., zusammen 7560 M.

Ein 40jähriger bekommt 2475 M. und 4455 M., zusammen 6930 M.

An Stelle der ganzen Zulage kann auch nur ein Teil kapitalisiert werden, z. B. würde das bei der halben Kriegszulage (so daß die andere Hälfte weiter gezahlt wird) für einen 35jährigen 1350 M. betragen, oder bei einem Viertel der einfachen Verstümmelungszulage (so daß drei Viertel derselben weiter gezahlt werden) für einen 23jährigen 1458 M.

Im allgemeinen darf man wohl annehmen, daß jeder Rentenempfänger von dem Grundsatz ausgehen wird, sich seine

Rentenbezüge möglichst wenig zu kürzen,

also eine möglichst kleine Kapitalabfindung in Anspruch zu nehmen. Jeder wird bestrebt sein, sich nicht mit einer zu großen Landstelle, die seinen Arbeitskräften nicht entspricht, zu belasten. Vergrößern kann er sich nötigenfalls immer noch, verkleinern aber nur schwer oder mit Verlust. Aber in den meisten Fällen wird selbst zur Erwerbung eines verhältnismäßig ansehnlichen Besitzes eine mäßige Kapitalabfindung genügen, denn dem Ansiedlungslustigen kommt hier eine weitere Hilfe entgegen, besonders in Preußen; das ist die

Rentenguts-Gesetzgebung.

Der leitende Grundsatz dieser Einrichtung ist, eine Landstelle zu vollem Eigentum mit einer kleinen Baranzahlung erwerben zu können. Die Restschuld wird verzinst und in kleinen jährlichen Teilzahlungen abgezahlt. Für die ersten Jahre können diese Zahlungen gestundet werden

(sogenannte Freijahre), damit sich der Ansiedler besser durchfindet. Die jährliche Zinszahlung zusammen mit der jährlichen Abzahlung nennt man kurz „Rente", daher das auf solche Weise erworbene Gut beziehungsweise die Landstelle oder Wohnstätte mit Garten ein

„Rentengut".

Solche Rentengüter (die also nicht immer ein richtiges „Gut", ein Bauernhof sein müssen, sondern auch ein kleinerer Besitz bis herab zu ½ preußischen Morgen = 1250 qm) können schon mit einem Zehntel ihres Kaufwertes als Anzahlung erworben werden, wozu bereits eine mäßige Kapitalabfindung ausreicht, z. B.:

1. Ein Bauernhof, bestehend aus Wohnhaus, Stall mit Scheune, Bauwert 8000 M., dazu 25 Morgen Ackerland zu je 400 M. = 10 000 M. und 5 Morgen Wiese zu je 400 M. = 2000 M., hat einen Gesamtwert von 20 000 M. Mindestanzahlung: 2000 M. Wenn ein 34jähriger Kriegsinvalide seine Kriegszulage mit 2745 M. Kapital abfinden läßt, würde er also noch über rund 750 M. zu Wirtschaftsinventar verfügen.

2. Eine Landarbeiterstelle, bestehend aus Wohnhaus und Stallscheune, Bauwert 6500 M., dazu 3 Morgen Acker zu je 500 M. = 1500 M., 1 Morgen Wiese zu 400 M., hat einen Gesamtwert von 8400 M. Mindestanzahlung: 840 M.

3. Eine Gärtnerei, bestehend aus Wohnhaus, Stall und zwei Treibhäusern, Bau-

wert 9000 M., dazu 4 Morgen guter Boden zu je 1000 M. = 4000 M., hat einen Gesamtwert von 13 000 M. Mindestanzahlung: 1300 M.

4. Eine Handwerkerstelle, bestehend aus Wohnhaus mit Werkstätte und Stall, Bauwert 7000 M., dazu 3 Morgen Land zu je 400 M. = 1200 M., hat einen Gesamtwert von 8200 M. Mindestanzahlung: 820 M.

5. Eine Geflügelfarm, bestehend aus Wohnhaus und Stallungen, Bauwert 8000 M., dazu 2 Morgen Land zu je 500 M. = 1000 M. hat einen Gesamtwert von 9000 M. Mindestanzahlung: 900 M.

6. Eine Imkerei, bestehend aus Wohnhaus mit Stall, Bauwert 7000 M., Bienenstand mit 50 Völkern 3000 M., dazu 3 Morgen Land zu je 500 M. = 1500 M., hat einen Gesamtwert von 11 500 M. Mindestanzahlung: 1150 M.

7. Eine Gartenhausstelle (halbstädtisch), bestehend aus Wohnhaus mit kleinem Stall, Bauwert 5500 M., dazu ½ Morgen Land (der baureife Quadratmeter einschließlich Straßenland zu je 2 M., also 1250 × 2 M.) zu 2500 M., hat einen Gesamtwert von 8000 M. Mindestanzahlung: 800 M.

8. Ein Reihenhaus (kleinstes Einfamilienhaus in einer Gartenstadt, mit fünf oder sechs anderen in einer Reihe an der Straße zusammengebaut), bestehend aus Wohnhaus mit Laubenveranda und kleiner Stallung, Bauwert 4500 M., dazu 800 qm Gartengrundstück zu je 2 M. = 1600 M., hat einen Gesamtwert von 6100 M. Mindestanzahlung: 610 M.

Diese acht Typen geben zugleich einen ungefähren Überblick über die verschiedenen Kleinsiedlungsmöglichkeiten. Die Baupreise sind den gegenwärtigen Bauteuerungsverhältnissen entsprechend eingesetzt, die halbstädtischen Grundpreise den hohen Bodenpreisen in Stadtnähe angemessen. Nach der erforderlichen Mindestanzahlung und dem notwendigen ersten Wirtschafts- und Wohnungsinventar wird jeder Kriegsbeschädigte sich einen Überschlag machen können, wie weit er seine Versorgungsrente zwecks Kapitalabfindung angreifen muß.

Finanzierungsbeispiel einer Rentengutsstelle.

Das „Rentengut" ist eine Besitzform, die leider im Volke noch recht wenig bekannt ist. Es beruht auf der Rentenguts-Gesetzgebung, die in Preußen mit den Gesetzen von 1890, 1891 und 1916 vorbildlich ausgestaltet und in verschiedenen anderen Staaten in ähnlicher, wenn auch nicht so vollkommener Form anzutreffen ist. Es würde hier zu weit führen, das Wesen des Rentengutes eingehend darzustellen. Wir verweisen auf die einschlägigen Schriften (z. B. auf das Heft „Wegweiser der Kriegersiedlung" von Alfred Moeglich), wo man das Nähere nachlesen kann. Um den finanziellen Gang eines Wirtschaftsjahres des Rentengutes klar zu machen, sei das folgende Beispiel erörtert, aus dem die jährliche Belastung des Ansiedlers hervorgeht. Es handle sich um eine halbstädtische Gartenhausstelle mit ½ Morgen Land. Das Wohnhaus enthält im Erdgeschoß eine Wohnküche

von etwa 15 qm, eine Stube von 14 qm, eine Stube von 8 qm, eine Diele (Treppenhaus) von 10 qm; im Dachgeschoß zwei Schlafkammern von je 8 qm und einen großen Bodenraum; im Kellergeschoß zwei Kellerräume; im Stallanbau einen Ziegenstall von 3 qm, einen Schweinestall von 3½ qm; ferner eine Veranda eingebaut und einen Abort. Die Baukosten mit dem Gartenland stellen sich auf 7000 M. (4500 + 2500 M.). Für die erste Bodenbearbeitung, Zaun, Obstpflanzung, Geräte sind noch 300 M. aufzuwenden. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 7300 M. Die Anzahlung auf die Bau- und Bodenkosten (7000 M.) beträgt 10 % = 700 M. Den Rest leiht mit Hilfe des Rentengutsverfahrens die Königliche Rentenbank = 6300 M. Die Rentenbank gibt nicht bares Geld, sondern diesen Restbetrag in Gestalt von „Rentenbriefen". Diese Wertpapiere sind mit 4 % zu verzinsen und mit ½ % alljährlich zu tilgen (abzuzahlen); die jährliche „Rente" beträgt also 4½ %. Die Rentenbriefe haben nun leider nicht den vollen Barwert von 6300 M. Sie werden im Börsenhandel, wenn man sie versilbern will (und das muß der Ansiedler), nur mit ihrem „Kurswert" angenommen, der z. B. auf 92 % steht, d. h. statt 100 M. werden immer nur 92 M. bar dafür gegeben, so daß ein „Kursverlust" von 8 % entsteht, den der Ansiedler zu tragen hat (wofür er allerdings alle die großen Vorteile der Rentengutsform genießt). In Wirklichkeit bekommt also der Ansiedler von der Rentenbank nicht 6300 M., sondern nur 5796 M.

Er selber besitzt etwa 774 M. bar, das macht zusammen 5796 + 774 = 6570 M. An 7300 M., die die Stelle insgesamt kostet, fehlen demnach noch 730 M. Diese 730 M. leiht sich der Ansiedler von der Kreissparkasse als Hypothek (Privathypothek zum Unterschied von dem Rentenbank-Darlehen), und zwar zu denselben Bedingungen: 4 % Zinsen, ½ % Tilgung. Nun hat er das Geld beisammen:

Rentenbank-Darlehn bar . . .	5796 M.,
Eigenes Geld	774 „
Sparkassenhypothek	730 „
Zusammen	7300 M.

(Kann sich der Ansiedler als Kriegsbeschädigter mit Hilfe des Kapitalabfindungsgesetzes helfen, dann braucht er keine Sparkassenhypothek aufzunehmen.)

Die jährlichen Lasten betragen nun bei dieser Stelle:

Rente an die Rentenbank 4½ % von 6300 M. . . . . =	283,50 M.
Hypothekenzinsen u. Tilgung 4½ % von 730 M. . . . . =	32,85 „
1 % von 7300 M. für verschiedene Hauslasten . . . . . =	73,— „
3¾ % Zinsanrechnung der eigenen 774 M. . . . . =	29,02 „
jährliche Last also	418,37 M.

Demgegenüber zieht der Ansiedler aus der Bewirtschaftung des Grundstücks verschiedene

bare Vorteile. Dieselben seien folgendermaßen veranschlagt:

Ertrag aus dem Garten für die Küche	90	M.,
„ der Schweinezucht	100	„
„ der Ziegenzucht	50	„
„ der Hühnerzucht	25	„
„ aus Kartoffeln	30	„
„ aus Obstverkauf	80	„
zusammen	375	M.

Die jährlichen Barlasten betragen: 418,37 M.,
die jährlichen Erträge betragen: 375,— M.,
verbleibt als Wohnungslast jährlich: 43,37 M.

Das heißt also: Der Ansiedler wohnt unter diesen Umständen fast umsonst. Die eingesetzten Ertragsziffern sind keine Phantasiegebilde, sondern den jahrelangen praktischen Erfahrungen des Deutschen Vereins Arbeiterheim entnommen.

Nach $56^{1}/_{12}$ Jahren ist das Grundstück vollkommen abbezahlt, also schuldenfrei.

Wie erwirbt man ein Rentengut?

Wer sich in der Form des Rentenguts oder ähnlich ansiedeln will, dem ist der Weg dazu heute sehr bequem gemacht. In den letzten Jahren haben sich in sämtlichen preußischen Provinzen und auch in verschiedenen anderen Staaten gemeinnützig wirkende, d. h. nicht auf Geschäftsgewinn (Profit) ausgehende

Landgesellschaften

(Siedlungsgesellschaften) gebildet, welche mit sehr reichen staatlichen und anderen öffentlichen

Mitteln arbeiten. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, Kleinsiedlung im großen zu betreiben. Ihre Hauptsorge ist, die Ansiedler so anzusetzen, daß sie nach menschlichem Ermessen gesund gedeihen und wirtschaftlich vorwärts kommen müssen. Sie nehmen dem Ansiedlungslustigen nicht nur alle Vorbereitungen zur Ansiedlung, alle Gänge zu den Gerichten und Katasterämtern, die Beschaffung des Rentenbank- und Hypothekenkredits ab, sondern leihen selbst Restgelder aus, bauen auf Wunsch die Wohn- und Stallgebäude auf, machen Garten und Acker gebrauchsfertig und stehen dem Ansiedler nach Kräften mit Rat und Tat bei. Sie wollen ja nicht bloß Ansiedler heranziehen; das tun die privaten Bodenspekulanten und Güterschlächter auch. Sondern sie wollen den Ansiedler dauernd mit der Scholle verbinden, sie zu seiner wahren Heimat machen. Wer ein ländliches Anwesen kaufen will, wendet sich daher am besten und einfachsten je nach dem Lande, das er bevorzugt, mit seinem Anliegen an eine der folgenden Landgesellschaften, zu denen auch die „Königliche Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen" zu rechnen ist:

Siedlungsgesellschaft „Rheinisches Heim", Bonn, Endenicher Str. 60,

Siedlungsgesellschaft „Rote Erde", Münster i. Westfalen,

Hessische Siedlungsgesellschaft, Cassel,

Hannoversche Siedlungsgesellschaft, Hannover, Clever Tor 2.

Schleswig-Holsteinische Höfebank, Kiel, Sophienblatt 5,
Siedlungsgesellschaft „Sachsenland", Halle a. S., Hagenstr. 2,
Landgesellschaft „Eigene Scholle", Frankfurt a. O., Halbestadt 7,
Schlesische Landgesellschaft, Breslau, Grünstraße 46,
Deutsche Mittelstandskasse, Posen, Buddestr. 14,
Pommersche Landgesellschaft, Stettin, Königsplatz 7 a,
Deutsche Bauernbank, Danzig, Krebsmarkt 1,
Ostpreußische Landgesellschaft, Königsberg i. Pr., Theaterstr. 4,
Sächsische Heimstätten-Gesellschaft, Dresden,
Sächsische Kriegersiedlung, Leipzig, Tröndlinring 2 B,
Großherzogliche Verwaltung des Landeskultur-Fonds, Oldenburg i. Gr.
Großherzogliche Ansiedlungs-Kommission, Schwerin i. M.

Ferner sind hier noch zu nennen die beiden Aktiengesellschaften:

Landbank, Berlin NW 40, Hindersinstr. 8,
Mecklenburgische Ansiedlungsgesellschaft, Schwerin i. M.

Zu diesen großen Gesellschaften treten eine ganze Reihe kleinerer, meist auf ein lokales Gebiet beschränkter Siedlungsgenossenschaften, die ebenfalls auf dem Prinzip des Rentenguts fußen, sowie die schon genannte „Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft" in Grünau bei Berlin,

der „Deutsche Verein Arbeiterheim" in Bethel bei Bielefeld und zahlreiche lokale „Vereine für Kriegerheimstätten", z. B. in Hamburg, Stuttgart usw., über welche der Hauptausschuß der Kriegerheimstätten in Berlin NW, Lessingstr. 11, Auskunft erteilt.

Wer sich an eine dieser Stellen wendet, bekommt nähere Auskunft über die Ansiedlungsaussichten des Gebiets, die vorhandenen Landstellen, die Preise und Geldbeschaffung.

Die praktische Ausführung

gestaltet sich z. B. für einen Kriegsbeschädigten, der die Kapitalabfindung in Anspruch nehmen will, folgendermaßen. Jemand hat sich für den Erwerb einer bäuerlichen Ansiedlung im schlesischen Kreise Bolkenhain entschlossen. Er ist selbst dort gewesen, hat sich die Stelle angesehen und seinen Wünschen entsprechend gefunden. Der gesamte Kaufpreis für Boden und Baulichkeiten, die schon stehen, beläuft sich auf 35 000 M. Da er dies Gut ohne fremde Arbeitskräfte mit seinen Familienangehörigen zu bewirtschaften vermag, rechnet es noch zu den Kleinsiedlungen, wodurch die Anzahlung auf 10 % beschränkt werden kann. Die Schlesische Landgesellschaft in Breslau, die diesen Bauernhof abgibt, verlangt eine Mindestanzahlung von 3500 M. Er braucht weiter für die erste Wirtschaftseinrichtung noch 3000 M., zusammen also 6500 M., besitzt aber nur bar 2000 M. Die fehlenden 4500 M. will er sich durch Kapitalabfindung beschaffen. Da er im Kriege den linken Arm verloren hat, bezieht

er außer der Kriegsrente von 432 M. die Kriegszulage von 180 M. und die einfache Verstümmelungszulage von 324 M. Er ist 39 Jahre alt und könnte die Kriegszulage mit 2520 M. und die Verstümmelungszulage mit 4536 M. einmaliger Kapitalzahlung abfinden lassen. Er zieht das letztere vor, so daß er die Kriegszulage von 180 M. neben der Kriegsrente von 432 M. jährlich beibehält. Nun stellt er bei dem Bezirksfeldwebel seines Bezirkskommandos den schriftlichen Antrag, ihm an Stelle der Verstümmelungszulage eine Kapitalabfindung gewähren zu wollen. In dem Schreiben gibt er außer seiner genauen Geburtszahl kurz sein Militärverhältnis, die Art seiner Verletzung, einen Nachweis seiner landwirtschaftlichen Befähigung und seine Absicht, das Bauerngut bei Bolkenhain durch die Schlesische Landgesellschaft kaufen zu wollen, an. Wird das Gesuch bewilligt, so erhält er das Geld und kann den Ankauf vollziehen.

Bausorgen.

Die ersten Sorgen auf einer neuen Ansiedlung sind die Bausorgen. In vielen Fällen übergibt die Landgesellschaft dem Ansiedler das Rentengut mit vollständig schlüsselfertigen Gebäuden. Hiervon wird immer mehr Gebrauch gemacht, seitdem die Landgesellschaften bewiesen haben, daß sie mit Hilfe ihrer eigenen Baubüros preiswert, solide, praktisch und schön zu bauen verstehen. Sie werden unter Umstän-

den sogar ungewöhnlich billig bauen können, wenn sie z. B. zu gleicher Zeit denselben Typ in größerer Zahl herstellen lassen. Das kostet dann nur einen Bauentwurf, die Hölzer können in Masse geschnitten, Türen und Fenster ebenso hergerichtet, Steine und Mörtel im großen bezogen werden. Zur Anfuhr kann vielleicht auch ein eigenes Bahngleis gelegt und Gespann gespart werden und vieles mehr.

Im allgemeinen baut aber nach der Erfahrung der Ansiedler selbst am billigsten. Es ist selbstverständlich, daß die Landgesellschaft nur einen ganz tadellosen Bau abliefern kann; der Ansiedler wird als eigener Bauherr viel eher in der Lage sein, manchen Wunsch für später zurückzustellen, alles nötigenfalls auf das einfachste und wohlfeilste einzurichten. Eins kommt zum andern. Es gibt allemal

ein Unglück, wenn man sich „verbaut"!

Je kleiner eine Siedlung ist, desto schwerer fallen die Baulasten ins Gewicht. Der Bauherr muß sich daher vorher den Bauplan auf das äußerste berechnen lassen, damit er mit einer Bausumme zu tun bekommt, die unter keinen Umständen überschritten werden darf. Geschieht das doch, dann kommt die Wirtschaftlichkeit der Siedelstelle in Gefahr und dem Ansiedler drücken zeitlebens die Baukosten auf das Kreuz. Mit Recht hat der Deutsche Verein Arbeiterheim den Grundsatz aufgestellt: „Je kleiner das Haus, je größer das Grundstück (der Ackerboden), desto gesunder ist die Ansiedlung! Das

Grundstück verzinst sich durch seine Erträge, das Haus aber ‚frißt' Zinsen!" Der bautechnische Leiter des Vereins, Baurat Siebold in Bethel bei Bielefeld, vertritt auf Grund seiner jahrelangen Erfahrungen die Forderung, daß ein normales Wohnhaus mit Stall auf einer sogenannten Halbmorgenstelle (1250 qm) nach heutigen Preisen nicht mehr als 4500 M. kosten darf. Wenn Baumeister behaupten, dafür nicht bauen zu können, ist der Deutsche Verein Arbeiterheim bereit, den Bauanschlag nachzuprüfen und die nötigen Verbilligungsangaben zu machen. In unserem auf Seite 22 unter 7 angegebenen Beispiel einer Halbmorgenstelle (Gartenhausstelle) haben wir zur Vorsicht den Bauwert mit 5500 M. eingesetzt. In dem Finanzierungsbeispiel Seite 24 ist der Sieboldsche Höchstpreis von 4500 M. verwendet. Dort ist auch angegeben, wie reichlich die Räume eines derartigen Hauses im einzelnen sind.

Die gegenwärtige Bauteuerung,

die in manchen Gegenden 30, ja 40 % gegen die Friedenspreise beträgt, hat bei dem Mangel an Bauarbeitern und den außerordentlich gesteigerten Materialpreisen das Bauen zu einer doppelt gefährlichen Aufgabe gemacht. Es muß an dieser Stelle offen ausgesprochen werden, daß die Ansiedler gegenwärtig und auch wahrscheinlich noch einige Zeit nach dem Kriege gezwungen sein werden, ihre Ansprüche in baulicher Hinsicht stark herunter zu schrauben. So mancher schön geplante Gedanke wird aus finan-

ziellen Gründen nicht ausgeführt werden können. Auf manche Schönheit und Bequemlichkeit wird Verzicht geleistet werden müssen. Es wird nicht leicht sein, die nötige Sparsamkeit mit baulicher Schönheit — und ein recht schönes Haus will doch ein jeder haben — zu vereinigen. Dem Ansiedler von heute, der sich für das Landleben entschließt, ist eine anheimelnde Behausung das halbe Leben. Er wird es nicht über sich bringen, auf seiner Landstelle so anzufangen, wie etwa die ersten Moorkolonisten im Oldenburgischen vor 40 und 50 Jahren, die sich ihre Hütten eigenhändig aus Lehm, Stroh und Holz mit nur wenig gebrannten Steinen errichteten. Sie haben schlecht und recht, aber mehr schlecht als recht jahrzehntelang darin gehaust. Solche Bauwerke beleiht auch keine Rentenbank. Und doch sind Billigkeit und gefälliges Aussehen wohl zusammenzubringen, wenn der Siedler

die gröbsten Baufehler

vermeidet, die man immer wieder antrifft, und die hier kurz angedeutet werden sollen. Ganz kahle Häuser ohne jede Schmuckform (alter Kasernenstil) sind ebenso unschön wie mit Schmuck überladene Häuser. Wenn eine Hausfront überall mit Stuckverzierungen vollgeklebt ist, wenn sie aus mehrerlei farbigen Steinen zusammengesetzt ist, wenn jedes Fenster und jede Tür oben ein klotzig gebogenes Gesims trägt, das die Ruhe und Einheitlichkeit der Fassade stört, wenn überall Erkerchen und Türmchen vorstehen, die obendrein viel kostspielige Repa-

raturen beanspruchen, wenn das Dach nicht ein wenig übersteht, sondern über der Mauer wie abgeschniten ist, wenn der Dachdecker sich den geschmacklosen Witz erlaubt, statt einheitlicher Dachsteine rote, graue, gelbe, grüne im Durcheinander zu legen, wenn er aus andersfarbigen Steinen auf dem Dach bunte Bandlinien, Buchstaben oder eine Jahreszahl hinsetzt, die schon von weitem den Wanderer anschreien, wenn der Maurer einen Teil der Wände mit Mörtel abputzt und den anderen roh läßt, wenn der Maler die Fensterläden mit allerlei Schnörkeln beklecksi, wenn die Fenster im Erdgeschoß oben abgerundet, im Obergeschoß aber oben geradlinig gehalten sind, wenn sie glatt und kahl in der Mauer sitzen, ohne durch ein Sims oder Bord oder Fensterläden eine Schmuckbetonung zu bekommen: so macht das alles einen unschönen Eindruck. Wie ganz anders sieht ein Haus aus, wo über einfach getünchten weißen Wänden ein rotes Ziegel- oder blaues Schieferdach mit hübschem Schornstein liegt; wo die große Dachfläche durch ein leicht geschwungenes Oberlicht belebt wird; wo vor einigen Fenstern ein einfaches, grüngestrichenes Blumenbrett sitzt; wo die Fensterkreuze weiß gestrichen sind und grüne Fensterläden daneben hängen; wo auf die kahle Giebelwand ein Holzspalier genagelt ist, an welchem wilder Wein oder nutzbares Spalierobst emporklettert — das alles sind Schmuckmittel, die nur wenig kosten und dem Auge stille Befriedigung gewähren. Und selbst, wenn ein Häuschen auf jeden Bauschmuck verzichten muß:

wie reizend sieht es aus, wenn der Ansiedler für eine zweckmäßige Bepflanzung rundum sorgt, die schon nach wenigen Jahren das Heim lieblich umrahmt! Vor allem soll jedes Haus auf seine Nachbarn Rücksicht nehmen. Es soll sich nicht protzig durch irgend etwas Auffallendes hervortun; es soll mit den andern auf du und du stehen.

In seinem Grundriß muß das Haus zweckmäßig, in seiner ganzen Anlage dem Wohn- und Wirtschaftsbedürfnis entsprechend und für die Hausfrau bequem sein. Die Gestaltung des Grundrisses ist eine besonders schwere, wohl zu überlegende Aufgabe. In dem Kleinhause des einfachen Mannes ist gewöhnlich der Hauptraum

die Wohnküche.

Hier wirtschaftet die Hausfrau, hier werden die Mahlzeiten eingenommen, hier sitzt man bei schlechtem Wetter und nach Feierabend beisammen, hier nutzt man in der kalten Jahreszeit die Wärme des Kochherdes und braucht nicht einen besonderen Ofen mit dem teuren Brennmaterial zu heizen. Kein Wunder, daß die modernen Baumeister der Wohnküche ihr volles Augenmerk zuwenden und alles daran setzen, diesen Kochraum zugleich wohnlich zu gestalten. Ein wirklich praktischer Baumeister, der Verständnis für das Leben in einer bescheidenen Hauswirtschaft hat, denkt zuerst und zumeist an die Wohnküche, und zu allerletzt oder vielleicht auch gar nicht an die sogenannte „gute Stube“,

von der sich die meisten Leute immer noch nicht trennen können. Er bestimmt den größten Raum zur Wohnküche, und den kleinsten, wenn es schon sein muß, für die gute Stube. Und das ist so richtig. Wenn die Küche wohnlich gemacht werden soll, müssen alle nassen und schmutzigen Arbeiten daraus entfernt werden. Darum legt man jetzt, wo es nur geht, neben der Küche noch einen kleinen „Spülraum" (Spülküche) an, der entlüftbar sein muß. Über dem Kochherd darf ebenfalls ein Abzug für die Wasserdämpfe (Wrasen) nicht fehlen; unsere Vorfahren bauten sich eigens hierfür einen „Rauchfang".

Bei kleineren Wirtschaften ist es zweckmäßig,

Haus und Stall unter einem Dach

zu bauen. Das verbilligt die Baukosten und hält die Gebäude wärmer. Damit die Stalldünste nicht in die Wohnung dringen, muß der Stall einen besonderen Eingang von außen haben, oder es muß zwischen Stall und Wohnung ein Isolierraum mit Luftfenster vorgesehen sein, in welchem man praktisch den Treppenaufgang zum Boden anbringt. Der Fußboden des Schweine- und Ziegenstalles muß möglichst warm hergerichtet werden, weil diese Tiere gegen kalten Boden sehr empfindlich sind. Ein bloßer Zementfußboden ohne Schalenbretterdeckung ist daher unter allen Umständen zu verwerfen. Der beste Boden für Schweine ist ein ausgefugter Klinkerboden. Im Geflügelstall müssen alle Flächen glatt sein, damit das Ungeziefer keine Brutstätten findet. Bei Kleinwirtschaften

können Schweine, Ziegen und Geflügel in demselben Raum wohnen; bei größerem Viehbestand ist der Geflügelstall gesondert anzulegen, damit der feuchte Stalldunst nicht hineinkommt.

Düngerstätte und Jauchegrube

sind die Grundlagen einer erfolgreichen Landwirtschaft, eine Kapitalanlage, die eine sichere Rente bringt. Ihr sorgfältig angesammelter und sachgemäß behandelter Inhalt sind bare Betriebsmittel. Fehlt er, muß Dung gekauft werden. Ohne Dünger keine Fruchtbarkeit. Auch in der kleinsten Landwirtschaft gehört der Stalldung in die undurchlässig gemauerte Dunggrube; man läßt ihn nie in größeren Haufen auf dem Lande herumliegen. Eine Jauchgrube wird nur bei größeren Wirtschaften gesondert anzulegen sein. Alle Hausabfälle pflanzlicher und tierischer Art kommen auf Komposthaufen, deren man immer zwei anlegt, denn guter Kompost muß 1½—2 Jahre liegen, ehe er verwertbar ist. Der ruhende Haufen liefert Kürbisse, der andere muß mehrere Male im Jahre umgestochen werden.

* * *

Wie sich das Leben und Wirtschaften eines ländlichen Ansiedlers unter den verschiedenen Verhältnissen gestaltet, sollen folgende Wirtschaftsbeispiele zeigen:

Das Bauerngut.

Für die meisten landfreudigen Menschen mit gründlicher praktischer landwirtschaftlicher Bildung ist gewiß das Ideal ein kleiner Bauern-

hof; für die vom Lande stammenden Kriegsbeschädigten besonders. Der Begriff „Bauerngut" ist sehr dehnbar. Es kann darunter ein kleinbäuerliches Anwesen von 10 Morgen gemeint sein, wo der Besitzer den Acker mit seinen Kühen pflügt; aber auch ein „vierspänniges" Anwesen, zu dem schon eine stattliche Rinderherde gehört. Ob aber groß oder klein — immer wenn der Bauer nicht von fremden Arbeitskräften abhängig ist, ist er ein kleiner Selbstherrscher auf eigenem Boden, ein freier Mann. Nehmen wir einen Bauernhof von 30—40 Morgen Acker und Wiese, den der Besitzer mit seiner Frau und den größeren Kindern bewirtschaftet. Als Kriegsbeschädigter wird er vielleicht — seine Rente gestattet ihm das — für die Hauptbestellzeit und die Ernte eine Hilfe annehmen. Auf dem von einem guten Staketenzaun umgrenzten Gehöft steht das stattliche Wohnhaus mit dem Giebel nach der Straße. Unmittelbar an das Wohnhaus schließt sich, nur durch eine Futterküche getrennt, der Stall an, im Winkel dazu, die Hinterseite des Hofes füllend, die Scheune mit Wagenraum. Der Mittelstall an der Futterküche enthält die Schweinebuchten für 4 bis 6 Schweine und den Geflügelstall, der hintere Stallteil die Stände für ein Pferd, 6 Kühe, 5—6 Stück Jungvieh und die Kälber. Hühner, Schweine und Jungvieh haben Ausgänge zu ihren voneinander getrennten Tummelplätzen, denn das Vieh braucht Bewegung in Luft und Sonne ebenso wie der Mensch. Zwischen Kälber- und Pferdestall liegt der

Grünfutterraum mit zwei Ausgängen zur Tenne und zum Kuhstall. In der Hofecke am Schweinestall liegt die Jauchegrube, gegenüber am Hofzaun die Dungstätte, nach der Straße zu ein kleiner Gemüsegarten mit Laube. In Friedenszeit betrugen die Gebäudekosten 15 000 bis 16 000 M., dazu 30 Morgen Land zu je 500 M. gleich 15 000 M., also Gesamtwert des Gutes 30 000 M., als Rentengut schon mit 3000 M. Anzahlung zu erwerben, wozu noch ebensoviel für das erste Inventar kommt. Nach heutigen Baupreisen stellt sich ein solches Anwesen um 3000—4000 M. teurer, wenn nicht an der baulichen Ausstattung überall hart geknausert werden soll. Je nachdem der Boden von geringerer oder besserer Güte ist, das Gut nahe der Stadt oder abgelegen ist, die Absatzverhältnisse günstig oder ungünstig sind und etwaige Spezialkulturen feldmäßig betrieben werden (z. B. Spargelbau, Mohrrübenzucht für Konservenfabriken zu festen Verträgen), wird sich der Jahresüberschuß gestalten.

Liegt das Hauptgewicht im Bauerngut auf dem pflugmäßigen Ackerbau und der Viehzucht, so liefert der Boden, wenn er mehr gartenmäßig in Spatenkultur mit Gemüsezucht genutzt wird, weitaus höhere Beträge.

Ein Gemüsegut

von 3—5 Morgen gutem Boden, in der Nähe der größeren Stadt, sachgemäß mit Gemüsen verschiedener Art bebaut, reicht bereits völlig aus, einer Familie einen guten Lebensunterhalt

zu verschaffen. Besonders lohnend ist der Marktgemüsebau, der alle Gemüse umfaßt, die auf dem städtischen Markt das ganze Jahr gefragt und gehandelt werden. Bei den hohen Bodenpreisen in Stadtnähe stellt der Gemüsebau an den Besitzer ziemlich hohe Anforderungen, auch an die Familienangehörigen, die bei dem marktmäßigen Zurechtmachen der Ware ständig zu tun haben. In einer Sonderschrift „Der Kriegsverletzte als Landwirt, Viehhalter, Obst- und Gemüsezüchter", die von der Kölner Ausstellung für Kriegsfürsorge 1916 herausgegeben wurde (Vereinsdruckerei Köln), wird eine ausgezeichnete genaue Anleitung für eine derartige Gemüsekultur auf 3 Morgen gegeben. Sie schließt mit folgender Berechnung:

Rohertrag		3 170 ℳ
Davon ab Unkosten:		
Pacht	150 ℳ	
Sämereien . . .	80 =	
Pflanzen	90 =	
Dünger	300 =	
fremde Arbeitslöhne	1 125 =	
Verschiedenes . . .	150 =	1 895 =
Reinertrag . . .		1 275 ℳ

Dazu kommt noch der ganze Wirtschaftsbedarf der Familie, den sie das Jahr über aus dem Wachstum zog, und der Ertrag aus der Kleinviehzucht, die natürlich dabei nicht fehlen darf. Gerade Kriegsbeschädigte dürften im Gemüsebau eine ebenso zusagende und lohnende Beschäftigung finden wie im

Gärtnereibetrieb.

Auch hier genügt eine Landparzelle von 4 bis 5 Morgen gutem Boden, um volles Auskommen zu finden. Dieser Betrieb setzt natürlich eine genaue Kenntnis des Gärtnereigewerbes voraus. Der Gärtner wie der Gemüsebauer muß außerdem ein Stück Kaufmann sein, mit der Jahreszeit und Konjunktur gehen und stets das Ziel im Auge haben, mit seinen Erzeugnissen immer der erste auf dem Markt zu sein. Es ist bekannt, daß die Holländer Gemüsezucht und Gartenbau als unerreichte Spezialität betreiben, und es lohnt sich, wenn der deutsche Ansiedler einmal eine Reise nach dorthin macht, um praktisch zu lernen, auf welchen Geheimnissen der große Erfolg der Holländer beruht. Aber auch in verschiedenen deutschen Gegenden gibt es sehenswerte alteingesessene Kulturen, so in Erfurt, bei Würzburg, im Kreise Teltow bei Berlin, in der Magdeburger Gegend, im Spreewald. Ein richtiger Speziallandwirt wird sein Wissen stets zu bereichern suchen, in Gartenbauvereinen, in Zeitschriften und Fachwerken Belehrung und Anregung suchen, auch neue Erfindungen und Verbesserungen an Geräten, Samen und Methoden versuchen.

* * *

Wer nach einem Bauernhof strebt und denselben zurzeit aus Mittellosigkeit noch nicht erwerben kann, dem ist schon an einer früheren Stelle angedeutet worden, daß der Weg dahin über den Landarbeiter führen kann. Man versuche es unter Beiseiteschiebung aller Bedenken, die es gewiß gibt, mit einer

Landarbeiterstelle.

„Zehn Jahre Landarbeiter — dann freier Bauer!“ Landarbeiterstellen können als Rentengüter von 4—6 Morgen, also als Eigenbesitz, erworben werden; sie sind aber auch in ähnlicher Art im freien Mietverhältnis zu haben, so, daß der Landarbeiter im Dorf eine passende Wohnung mit Stall mietet und das nötige Land, soweit er es zu bebauen wünscht, dazu pachtet. Der Arbeiter ist dann ungebunden und kann seinen Wohnsitz nach Belieben ändern. Weniger frei ist der Kontraktarbeiter, der bei seinem Gutsherrn freie Wohnung, ein Stück Acker zu eigener Bewirtschaftung, einen Stall zu Kuh-, Schweine- und Geflügelhaltung, verschiedene Naturalien (Getreide, Mehl, Kohlen und Holz), dazu etwas Barlohn erhält. Von dem verhältnismäßig geringen Lohn wird natürlich nichts erübrigt werden können. Dieser wird für Kleidung, Kolonialwaren usw. aufgebraucht. Der Landarbeiter hat seine Sparbüchse anderswo zu stehen, nämlich in seiner kleinen Acker- und Stallwirtschaft. Aus Tausenden von Fällen kann der Nachweis erbracht werden, daß ein sparsamer Landarbeiter mit seiner tüchtigen Frau alljährlich im Durchschnitt 200—400 M. sparen kann, wenn er kein Unglück in der Wirtschaft hat. Das macht in zehn Jahren mit Zinseszins weit über 2000—4000 M. aus. Mit einem solchen Betrage kann er dann im Rentengutsverfahren einen ganz schmucken Bauernhof zu Eigentum erwerben.

Selten wird ein anderer Beruf nach dem Kriege so gute Aussichten bieten wie der des Landarbeiters; er wird ein gesuchter Mann sein und auf günstigere Arbeits- und Lohnbedingungen rechnen können als früher. Daß sein Leben im arbeitsreicheren Sommer so mühsam ist wie das des Kleinbauern, ist bekannt; dafür bietet der Winter Muße genug, wenn er nicht mit Forstarbeit usw. ausgefüllt wird. Die Hauptsache ist das Endziel, der Bauernhof. Wie will ein mittelloser Mann einen solchen auf andere Weise erwerben? Auf das große Los ist kein Verlaß, wohl aber auf den eigenen Arm.

Von der Viehzucht

soll hier nur andeutungsweise gesprochen werden, denn das betrifft Dinge, die man nicht aus Büchern lernt. Die Kuh- und Schweinehaltung setzt viele Sorgfalt und Sinn für Regelmäßigkeit voraus. Wenn Vieh gedeihen soll, muß es pünktlich gefüttert und besorgt werden. Ein paar Worte müssen der

Ziegenzucht

gewidmet werden. Man hat die Ziege mit wirklichem Recht „die Kuh des kleinen Mannes" genannt. Wenn es sein muß, sind ihre Ansprüche sehr gering. Im allgemeinen ist es aber doch wohl ein Irrtum, anzunehmen, die Ziege sei nicht mehr und nicht weniger als das Aschenbrödel der Viehwirtschaft. Dieser Irrtum ist daran schuld, daß die Ziegenhaltung so oft

fehlschlägt und darum im Verhältnis zu wenig verbreitet ist. Eine richtig behandelte Ziege ist mit dem großen Nutzungswert ihrer Milch- und Fleischleistung namentlich für den kinderreichen Kleinhaushalt eine unschätzbare Wohltat. Sie muß von guter, für die betreffende Gegend ausgeprobter Rasse sein, einen trockenen und warmen Stall, reine, trockene und reichliche Einstreu, pünktliche Mahlzeiten und gesundes wohlschmeckendes Futter haben, neben den Wirtschaftsabfällen besonders gutes Heu, Grünfutter, Kartoffeln und Gemüse und an Kraftfutter Hafer, Leinmehl und Kleie. Ein Tummelplatz und Weidegang sind ebenfalls sehr nötig, dazu regelmäßige Körperpflege. Eine gute Ziege liefert jährlich 400—1200 Kilogramm wohlschmeckende Milch.

Wer sich auf Ziegenzucht verlegt, muß einem Ziegenzuchtverein beitreten. Hier dürfte sich für Kriegsbeschädigte nach dem Kriege ein aussichtsreicher Erwerbszweig bieten, und es ist bezeichnend, daß sich in der Gartenstadt Gronauer Wald bei Bg.-Gladbach ein besonderer Verein in der Absicht gebildet hat, einer Anzahl Kriegsbeschädigter eine Erwerbsquelle zu schaffen. Für die Beschaffung eines guten Zuchtstammes und das Aufziehen der ersten Herde rechnet ein solcher Züchter mit einem Kapitalaufwand von etwa 2000 M. bei einem Bestand von 20 Ziegen und 2 Böcken. Dem Kriegsbeschädigten soll dabei neben seiner Rente ein Einkommen von etwa 1000 M. jährlich gesichert werden.

Ähnliche erfolgversprechende und den körperlichen Verhältnissen der Kriegsinvaliden angemessene landwirtschaftliche Erwerbszweige sind die Geflügelzucht, die Kaninchenzucht und die Bienenzucht.

Die Geflügelzucht

steckt bei uns in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Viel Millionen Mark wandern alljährlich für Geflügelerzeugnisse nach dem Ausland. Durch den Krieg sind die ausländischen Bezugsquellen vielfach unterbunden worden, die Bestände infolge des Futtermangels sehr knapp geworden und die Preise ganz außerordentlich gesteigert. Die Geflügelzucht hat daher eine große Zukunft. Anfänger werden mit Fehlschlägen rechnen müssen, ehe sie die am besten geeigneten Zucht- und Legetiere und die beste Zuchtmethode herausgefunden haben. Über die Geflügelzucht gibt es zahllose Bücher und gute Zeitschriften, aus denen man sich unterrichten kann. Wer klein anfängt, wird es zuerst zu etwas bringen. Von den sog. „zehn Geboten" für Nutzgeflügelzüchter seien nur folgende angeführt: 1. Halte nur e i n e Rasse, und zwar eine solche, die auch im Winter legt, wo die Eier am teuersten sind. 2. Verwende zur Zucht nur gesunde, kräftige, vollentwickelte Tiere. 3. Härte die Küken möglichst ab. 4. Laß die Legehennen nicht zu alt werden. 5. Gib deinem Geflügel gutes Futter und eine gute Wohnung. 6. Hüte deinen Hof vor Verseuchung bei Ankauf von fremdem Geflügel. 7. Führe genau Buch.

Die Kaninchenzucht.

Das Kaninchen ist kein Spielzeug für Kinder, sondern ein wertvolles Fleischtier. In seinem Nährwert wird das Kaninchenfleisch nur von dem besten Mastochsenfleisch übertroffen. Die Kaninchenzucht ist sehr einfach; sie beansprucht wenig Raum und Arbeit. Ihr Nutzwert liegt im Fleisch, Fett und Dünger. Daneben bietet sie dem Gemüt unschätzbaren Gewinn. Auch für diese Zucht gibt es verschiedene gute Buchanleitungen und Zeitschriften.

Die Bienenzucht

erfordert keine schwere körperliche Arbeit, nur große Aufmerksamkeit, unverdrossenen Fleiß und seelische Hingebung. Sie ist ein Heilmittel ersten Ranges für alle Kriegsteilnehmer, deren Nerven gelitten haben, denn sie vollzieht sich in Luft und Sonne. Als Jahresergebnis rechnet man auf das Volk 25—30 Pfund Honig zu einem Marktpreis von mindestens 1 Mark und ein Pfund Wachs zu 2 Mark. Viele Imker haben in gut geeigneten Gegenden sehr hohe Einnahmen, mancher Dorflehrer mehr als sein Gehalt beträgt. Die Imkerei ist also bei richtigem Betrieb ein lohnendes Geschäft. Ein kleiner Bienenstand sollte bei jeder Landwirtschaft vorhanden sein.

Außer diesen erprobten Erwerbszweigen gibt es noch verschiedene Zweige, die unter Umständen ebenfalls einen reich lohnenden Ertrag geben, z. B. die Teichwirtschaft, die Champignonzucht, der Tabakbau.

über den in neuerer Zeit vielfach empfohlenen Seidenbau bzw. die Seidenraupenzucht gehen die Meinungen stark auseinander. Hier ist die größte Vorsicht geboten, wenn der Unternehmer nicht alles auf einen Schlag verlieren will.

Zum Schluß seien noch drei sehr nötige Warnungen ausgesprochen:

1. Vertraue nicht darauf, daß die gegenwärtigen hohen Kriegspreise, die zu landwirtschaftlicher Betätigung geradezu herausfordern, ewig anhalten werden. Es kann eine Zeit kommen, die wieder mit normalen Preisen rechnet. Alle Zukunftsberechnungen sollen daher nicht auf den Kriegspreisen, sondern auf den früheren Preisen aufgebaut werden, damit die Kalkulation nicht einmal in die Brüche geht. Wer eine Kapitalabfindung genossen hat, dem kann es dann bei seiner herabgesetzten Rente sehr schlecht ergehen.

2. Denke bei Gründung einer ländlichen Heimstätte immer daran, daß du nicht ewig lebst, daß du einmal deine Augen vorzeitig schließen kannst und deine Familie dann ohne deinen Rentenbezug dasteht. Dein ländliches Anwesen muß so errichtet sein, daß bei Todesfall die zurückbleibende Familie aus sich selbst heraus darauf zurechtkommen kann.

3. Gründet keine Kriegsinvalidenkolonien, in denen nur Kriegsbeschädigte angesiedelt sind. Dieser Gedanke ist in der ersten Kriegszeit öfter aufgetaucht, von den Einsichtigen aber sehr bald als falsch verworfen

worden. „Warum besondere Kolonien für Kriegsinvaliden schaffen, wo Anschlußmöglichkeiten an eine Reihe bestehender Kolonien gegeben sind, und neue Kolonien um so besser gedeihen, wenn sie sich nicht einzig auf Invalide beschränken? Je mehr der Invalide unter Gesunden aufgehen kann, desto besser für ihn, um so stärker werden die Willensregungen sein, die für frohes Schaffen in ihm wirken werden. Eine reine Kriegsinvalidenumgebung kann nur hemmend auf seine Willenskraft und seinen Lebensfrohsinn wirken!“ Dagegen kann dem Zusammenschluß mit Gleichgesinnten in zweckmäßigen Genossenschaften nur das Wort geredet werden, seien das Wohnungs-, Bezugs-, Betriebs- oder Absatzgenossenschaften. Die Kraft des einzelnen kann sich nur zu leicht zersplittern; die Kraft einer Genossenschaft mit richtigem Geist ist unermeßlich und imstande, die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Gerade der Kriegsinvalide wird in Genossenschaften den besten Halt finden und aus dem Bewußtsein der Solidarität die beste eigene Kraft schöpfen. Er hat es unter den heutigen Verhältnissen nicht nötig, ein Bettelda sein als Leierkastenmann oder Postkartenverkäufer in Bierlokalen zu führen. Einem solchen entwürdigenden und verfehlten Leben beugt er am besten vor, wenn er in die Arme der gütigen Allmutter Natur zurückkehrt und auf der ländlichen Scholle neue feste Wurzeln schlägt.

Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W. 8.

87-B1211

Verlag von Karl Siegismund in Berlin

Zum geschichtlichen Verständnis des großen Krieges

6 Vorträge, veranstaltet durch das Viktoria-Studienhaus in Berlin. 128 Seiten gr. 8°. Zweite durchgesehene Auflage. Preis M. 2.40

Inhalt: 1. Die Wurzeln der deutsch-französischen Erbfeindschaft. Von Professor Arnold O. Meyer-Kiel. * 2. Die treibenden Kräfte der britischen Politik. Von Graf Ernst Reventlow-Berlin. * 3. Rußland und der Krieg. Von Professor Dr. Uebersberger-Wien. * 4. Unser türkischer Bundesgenosse. Von Professor Dr. Carl H. Becker-Berlin. * 5. Österreich-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart. Von Professor Dr. Georg Küntzel-Frankfurt a. M. * 6. Die Entstehung des Weltkrieges. Von Geheimen Regierungsrat Professor Friedrich Meinecke-.... Berlin ....

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag Karl Siegismund in Berlin SW, Dessauer Str. 13

Verlag von Karl Siegismund in Berlin

Vaterländische Zeitschrift mit Bildern
für das deutsche Heer und Volk

Deutscher Soldatenhort

Geleitet von

Otto v. Below

Kgl. Preuß. General der Infanterie
und kommandierender General

Unterhaltungsblatt für jede deutsche Familie

28. Jahrgang

Beim Bezuge durch Buchhandlungen oder Postanstalten vierteljährlich 9 Nummern (Gartenlaube-Größe) 1,80 Mk., bei unmittelbarer Zusendung unter Kreuzband 2,25 Mk.

Der Preis für gebundene Jahrgänge ist 8 Mk., ermäßigt auf je 5 Mk. sind die Jahrgänge 1894 bis 1914

Probenummern kostenlos

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag Karl Siegismund in Berlin SW, Dessauer Str. 13

Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W. 8.